

Die Logik der Marktwirtschaft

Ökonomische Begründungen ihrer Effizienz, ihrer Risiken und Grenzen

Vorbemerkung

1. Nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Systeme hat sich die Marktwirtschaft weltweit durchgesetzt und den ganzen Globus in ein Netz von Märkten eingebunden. Von ihrer Effizienz profitieren nicht nur schon etablierte Marktwirtschaften, sondern auch weniger entwickelte Ökonomien, die damit aufschließen können. 250 Jahre nach A. Smith erweist sich die marktwirtschaftliche Ordnung in allen Kontinenten als Grundlage des Wohlstands der Nationen.

Das bedeutet nicht, dass sie ohne Kritik und Einschränkungen akzeptiert wird. So wird die auffallende und seit dem Zusammenbruch des Sozialismus weiter wachsende Ungleichheit von Einkommen und Vermögen als zunehmend ungerecht empfunden. Es verletzt das Gerechtigkeitsgefühl, wenn ein großer Teil aller Einkommen und Vermögen einer kleinen Schicht von Großverdienern zufällt. Bedrohlich erscheint daneben eine Häufung von ökonomischen Krisen und Krisentendenzen, die Arbeitsplätze und Einkommen vernichten und Zukunftsängste schüren. Beunruhigend wirken nicht zuletzt wachsende Belastungen von Individuen, Gesellschaft und Umwelt durch Leistungsdruck, soziale Kälte und verschwenderischen Umgang mit Natur und Ressourcen.

Bei einer Einschätzung und Beurteilung marktwirtschaftlicher Stärken und Schwächen gehen die Meinungen auseinander. Auf der einen Seite werden die erwähnten Probleme als unbegründet oder zumindest übertrieben dargestellt. Mangelnde Effizienz sei vor allem dort zu vermerken, wo sich die Marktwirtschaft noch nicht richtig durchgesetzt habe. Ungleichheit sei nicht ungerecht, sondern Spiegelbild unterschiedlicher Leistungen, individuelle Belastungen seien freiwilliger Aufwand für mehr Wohlstand, ökonomische Krisen eher Folgen von Staats- als von Marktversagen, und Umweltbelastungen könnten aufgrund der Effizienz von Marktwirtschaften (anders als in sozialistischen Ökonomien) auch wieder abgebaut werden. Auf der anderen Seite wird ein Defizit an gesellschaftlichen und politischen

Rahmenbedingungen beklagt, die außer ökonomischer Effizienz auch soziale Gerechtigkeit, Stabilität und Nachhaltigkeit garantieren. Eine Marktwirtschaft werde auf die Dauer nur dann von der Zustimmung und dem Vertrauen der Allgemeinheit getragen, wenn sie durch einen öffentlichen Sektor ergänzt wird, der neben der für Märkte lebensnotwendigen Garantie privater Eigentumsrechte auch öffentliche Güter bereitstellt, die auf Märkten nicht rentabel wären (z.B. eine intakte natürliche und soziale Umwelt), der übermäßige Ungleichheit, Armut und Ausgrenzung verhindert und ökonomische Krisen abwehrt oder zumindest in Grenzen hält.

Eine sachverständige Einschätzung und Beurteilung dieser Eindrücke, die nicht von spezifischen Interessen, Vorurteilen oder schlichter Unkenntnis geprägt ist, kommt nicht ohne solide wirtschaftswissenschaftliche Kenntnisse aus. Die folgenden Kapitel bieten ein wissenschaftlich fundiertes Verständnis der Logik der Marktwirtschaft, indem sie ihre Effizienz, ihre Risiken und Grenzen mit Standardmodellen der Mikro- und Makroökonomie begründen, mit denen die komplexe ökonomische Realität auf ihre wesentlichen Grundzüge reduziert wird. Die Entwicklung und Darstellung dieser Modelle kann dann auch umgekehrt als Einführung in die Mikro- und Makroökonomie verstanden werden, illustriert mit ihren Anwendungen auf die Gesetze der Marktwirtschaft.

Wie sich zeigt, kann man sich dabei weitgehend auf relativ einfache Modelle stützen¹. Auch wenn man bei spezifischeren Fragen auf komplexere Modelle und vor allem auch auf empirische Untersuchungen zurückgreifen muss², erleichtern doch gerade die verwendeten elementaren Modelle einen Überblick über und Einblick in die Logik der Marktwirtschaft. Sie zeigen die Denkstruktur, mit der sich Argumente in politischen Auseinandersetzungen und Diskussionen über die Marktwirtschaft, insbesondere auch im Bildungsbereich und in den Medien, begründen, bezweifeln oder auch widerlegen lassen. Sie ermöglichen damit einen vorurteilsfreien, rationalen Diskurs über die Effizienz, Risiken und Grenzen einer Wirtschaftsordnung, die weite Teile der Welt bestimmt.

¹ Die verwendete Mathematik beschränkt sich im Wesentlichen auf elementare Analysis (Funktionen, ihre Ableitungen und Extremwerte) und Wahrscheinlichkeitsrechnung (Verteilung einer Zufallsvariablen, Erwartungswert und Varianz).

² Der Überblick selbst enthält wenig Angaben zu empirischen Größenordnungen, sondern beschränkt sich meistens auf qualitative Relationen. Das liegt daran, dass es in der Ökonomie kaum allgemeingültige Parameterwerte gibt, auf die man sich unabhängig von Zeit und Ort verlassen könnte.

2. Die ersten Abschnitte der folgenden Kapitel zeichnen das Idealbild einer Marktwirtschaft, in der durch Verfolgung individueller Interessen auch das Allgemeinwohl gefördert wird. Die weiteren Ausführungen machen deutlich, dass dieses Idealbild auf gesellschaftlichen Voraussetzungen beruht und Ergänzungen erfordert, die der Markt selbst nicht schafft, dass es ferner getrübt wird durch ökonomische Risiken und Krisen, durch signifikante Ungleichheit und durch spezifische Belastungen von Individuen und natürlicher und sozialer Umwelt. Im ersten Kapitel werden zunächst die Gründe für die Effizienz einer Marktwirtschaft dargelegt. Es wird erklärt wie es möglich ist, dass auf Märkten jeder in der egoistischen Verfolgung seiner Interessen gleichzeitig das Allgemeinwohl fördert. Ideengeschichtlich steckt hinter dieser Begründung das von A. Smith geprägte Bild von der unsichtbaren Hand, das von L. Walras mit der Theorie des Allgemeinen Gleichgewichts wissenschaftlich fundiert wurde. Präsentiert wird die einfachste Variante dieser Theorie, die erkennen lässt, wie der Markt Einzelinteressen koordiniert, und wie dabei durch den Druck des Wettbewerbs das Allgemeinwohl gefördert wird, weil dieser einerseits effiziente Leistungen erzwingt und andererseits objektive Marktpreise durchsetzt, die nicht erst in konfliktreichen und kostspieligen Verhandlungen ermittelt werden müssen.

Neben Wettbewerb ist eine notwendige Voraussetzung für Effizienz das Vertrauen darauf, dass die Regeln der Märkte respektiert werden. Wie im Abschnitt 1.2 ausgeführt wird, erfordert dies ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit, insbesondere auch im Hinblick auf Kreditbeziehungen, auf denen in einer Wirtschaft ohne Naturaltausch letztlich alle Marktvorgänge beruhen. Marktteilnehmer müssen darauf vertrauen können, dass vertragliche Vereinbarungen eingehalten werden. Wenn sich alle durchwegs egoistisch verhielten, wären neben Marktgeschäften auch Diebstahl und Raub und bei den Geschäften selbst auch Täuschung und Betrug nicht ausgeschlossen. Es entstünde ein Gefangenendilemma, in dem jeder einen Anreiz hätte, dem anderen zu schaden statt ihm zu nützen, so dass sich der positive Zusammenhang zwischen Einzel- und Allgemeininteresse ins Gegenteil verkehren würde. Zum Teil wird diese Problematik durch private Anreize zur Vertrauensbildung auf den Märkten selbst entschärft. Entscheidende Grundlage für allgemeines Vertrauen ist aber der öffentliche Wille, Eigentums- und Vertragsrechte zu respektieren und Verletzungen mit rechtlichen Sanktionen zu belegen. Beste, oft unterschätzte und vernachlässigte Garantie dafür ist die Entwicklung und Pflege einer gesellschaftlichen Moral, einer Kultur des Vertrauens, die egoistische Regelabweichungen von vornherein ächtet.

Die Privatsphäre des Marktes setzt damit in jedem Fall selbst schon einen öffentlichen Bereich voraus. Dieser ist außerdem notwendig für die Bereitstellung öffentlicher Güter, die auf Märkten nicht rentabel wären, und zur Korrektur von Marktproblemen, die in den Kapiteln 3 bis 5 behandelt werden. Im Abschnitt 1.3 wird zunächst dargelegt, wie bei divergierenden privaten Interessen die Durchsetzung öffentlicher Interessen gelingt und zu beurteilen ist. Im Unterschied zum privaten Sektor, in dem grundsätzlich jeder seine eigenen Interessen geltend machen kann, muss das öffentliche Interesse als Kompromiss unterschiedlicher Einzelinteressen durch politische Entscheidungen ermittelt werden, wobei auch aus ökonomischer Sicht demokratische Verfahren als besonders günstig erscheinen. Auch hier spielt das geschilderte Gefangenendilemma eine Rolle, und auch hier erweist sich neben rechtlichen Regelungen eine gesellschaftliche Haltung als hilfreich, die sich in Form einer bürgerlichen Moral dem Allgemeinwohl verpflichtet weiß. Im Anschluss daran wird die Frage einer vernünftigen Zuordnung von privaten und öffentlichen Eigentumsrechten aufgegriffen und mit der "Tragödie des Gemeineigentums", der Übernutzung gemeinsamer Ressourcen illustriert.

Bevor in den Kapiteln 3 bis 5 die Hauptprobleme von Marktwirtschaften thematisiert werden, werden im zweiten Kapitel die Effizienzeigenschaften mit dem Standardmodell eines Marktes diskutiert. Es wird dargelegt, dass man die Effizienz eines Marktes durch den Wert messen kann, den er für Anbieter und Nachfrager hat, und dass dieser Wert bei unbeschränktem Wettbewerb am größten ist. Daraus ergeben sich die Vorteile einer liberalen Marktordnung mit Freihandel und Freizügigkeit für mobile Produktionsfaktoren. Ferner vermittelt diese Darstellung schon eine Vorstellung von der Ungleichheit einer Marktverteilung bei Wettbewerbsbeschränkungen und ungleichen Chancen. Schließlich lassen sich mit dem Standardmodell eines Marktes auch Effizienzverluste veranschaulichen, die bei Wettbewerbsbeschränkungen, ökonomischen Risiken und Krisen und auch bei öffentlichen Eingriffen in Märkte auftreten.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit den für eine Marktwirtschaft typischen Risiken für Arbeitsanbieter, Kapitalanleger und Unternehmer. Diese lassen sich zwar teilweise durch unterschiedliche Formen von Versicherungen, wie Risikoteilung und Risikostreuung, mildern oder vermeiden. Das gilt aber nur beschränkt für das zentrale Risiko einer Marktwirtschaft, nämlich das Unternehmerrisiko, das sich nicht völlig absichern lässt, weil sonst der Anreiz für sorgfältiges und zuverlässiges unternehmerisches Verhalten verloren ginge. Dieses Risiko wird übernommen, weil die erwarteten Gewinne höher sind als die Verluste. Was für die Allgemeinheit günstig ist, kann doch für Verlierer existenzbedrohend sein, seien es nun

Unternehmer, Kapitalgeber oder Beschäftigte. Marktrisiken, die sich privat nicht versichern lassen, sind der Grund für die Existenz von sozialen Unterstützungen, wie der gesetzlichen Sozialversicherung, die im Abschnitt 3.3 skizziert werden.

Das Kapitel 4 behandelt die Thematik des wirtschaftlichen Wachstums, das den gesellschaftlichen Wohlstand vermehrt, aber auch mit Risiken einhergeht und an Grenzen stoßen kann. In einer Marktwirtschaft entsteht es durch freiwillige Ersparnisse, die über den Kapitalmarkt zur Finanzierung von Investitionen zur Verfügung gestellt werden, mit denen das Sozialprodukt wächst. Wachstum ist hierbei kein Zwang, dem eine Marktwirtschaft notwendig unterliegt, sondern Ausdruck der Präferenzen der Sparer, die über den Markt möglichen Konsum von heute auf die Zukunft verschieben wollen und können. Der Markt sorgt auf diese Weise auch intertemporal für eine effiziente Ausrichtung der Produktion an den Bedürfnissen.

Kurz- bis mittelfristig kann der Wachstumsprozess allerdings auch mit erheblichen Kosten verbunden sein. So wird eine störungsfreie Entwicklung auch immer wieder durch makroökonomische Einbrüche und Krisen erschüttert, wie z.B. bei der Weltwirtschaftskrise im vorigen oder der Finanzkrise zu Beginn dieses Jahrhunderts. Dies ist vor allem der Fall bei Erwartungen von Investoren, die makroökonomische Ungleichgewichte auf Güter-, Arbeits- und Finanzmärkten auslösen, mit Überbeschäftigung und Inflation oder Arbeitslosigkeit und Depression. Ideengeschichtlich folgen die Ausführungen dieses Kapitels weitgehend Vorstellungen von J.M. Keynes.

Nicht zuletzt ist eine nachhaltige Entwicklung gefährdet, wenn der Wachstumsprozess erschöpfbare natürliche Ressourcen verbraucht, von denen er selbst, aber vor allen auch die Lebensqualität der Gesellschaft abhängt.

Im fünften Kapitel wird das Problem der Verteilung aufgegriffen, das stets Anlass für Kritik an der Marktwirtschaft war. Die eklatante Ungleichheit der Einkommens- und Vermögensverteilung sowie von Beschäftigungschancen kann zunächst insofern nicht dem Markt angelastet werden, als dieser wenigstens bei Wettbewerb Gleiche auch gleich behandelt. Aber schon Wettbewerbsbeschränkungen ziehen Ungleichheit nach sich, und das ist erst recht der Fall bei fehlender Chancengleichheit, die darauf beruht, dass Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Vermögen auf die Märkte kommen. Dies ist besonders problematisch, weil dadurch auch Armut und Ausgrenzung entsteht. Dazu kommt, dass sich einmal vorhandene Unterschiede leicht kumulativ vergrößern, weil, plakativ ausgedrückt, Reiche auch auf Märkten bessere Chancen haben als Arme. Ein Musterbeispiel dafür bietet die wachsende Ungleichheit der Vermögensverteilung. Es ist nicht verwunderlich, wenn eine

solche Entwicklung weithin als ungerecht empfunden wird. Dies ist ein wichtiger Grund für eine Politik der Umverteilung, die unter Berücksichtigung von Gegenreaktionen des Marktes von den Interessen der Benachteiligten, aber auch von allgemeiner Risiko- und Armutsaversion unterstützt wird. Im letzten Abschnitt dieses Kapitels werden ausgeprägte Umverteilungen bei industriellen Revolutionen betrachtet, die langfristig das Wachstum fördern, aber in einer Übergangsphase traditionelle Produktionsweisen und Arbeitsplätze vernichten und Einkommen von Arbeit zu Kapital umschichten.

Schließlich geht es bei der Frage nach Grenzen des Marktes neben dem öffentlichen Bereich auch um Möglichkeiten eines strikt privaten Lebens, das unabhängig ist von Anreizen und Anforderungen des Marktes. Nicht nur in alter philosophischer, sondern auch in guter ökonomischer Tradition könnte man diesen Bereich als den der Muße bezeichnen. In der Darstellung des sechsten Kapitels ist damit nicht nur Untätigkeit gemeint, sondern jede geistige oder körperliche Aktivität, die nicht von Marktimperativen bestimmt ist. Dazu gehört z.B. eine Arbeitsweise mit wen

iger Leistungsdruck für den Erwerb von Marktkompetenz, für die Arbeit in Produktion und Absatz, für Wettbewerb um Arbeitsplätze, Märkte und sozialen Status. Ferner ist dabei an eine Lebensweise zu denken, die teilweise auch ohne marktvermittelten Konsum als lebenswert empfunden wird. Eine so beschreibbare Muße hat es in Marktgesellschaften nicht leicht, in denen Gewinnorientierung und "kapitalistischer Geist" dominieren. Eine Arbeitsweise mit mehr Muße ist weniger produktiv, und eine Lebensweise mit weniger Konsum wirft weniger Gewinn ab, könnte aber, wie ein vorsichtiger Ausblick zeigt, durch den höheren Nutzen aus Muße eine Marktwirtschaft sogar noch effizienter machen.

Regensburg, Oktober 2020